

Der Rt Revd Dr. Christopher Cocksworth, Bischof von Coventry
Beitrag zum 2. Potsdamer Friedensdiskurs
7. September, 2017

How does the Church deal with Brexit, its reasons and its consequences?
Wie geht die Kirche mit dem Brexit, seinen Gründen und seinen Folgen um?

Die Kirche im Vereinigten Königreich im Allgemeinen und die Church of England im Besonderen

Wenn wir von der Kirche im Vereinigten Königreich sprechen, müssen wir, selbstverständlich, von vielen Kirchen sprechen. Das Vereinigte Königreich ist eine multireligiöse Gesellschaft und eine mit vielen Glaubensrichtungen. Es gibt enge Beziehungen zwischen den Kirchen aber wir verfügen über keine koordinierte, gemeinsame Stimme. Das Vereinigte Königreich ist auch ein zunehmend säkularer Staat. Die Kirchen haben sich das Recht verdient, in der Öffentlichkeit zu sprechen. Obwohl der christliche Glaube nicht mehr den Platz in der Gesellschaft einnimmt, den er einmal hatte, stellt er noch immer eine starke Präsenz und Macht in der britischen Gesellschaft dar.

Gleichzeitig ist die Church of England - in England - „gesetzlich etabliert“ („*by law established*“). In England nimmt sie einen besonderen Platz in der Verfassung und im Leben des Landes ein. Durch diese Rolle hat sie einen einzigartigen Platz in der gesamten britischen Gesellschaft. Einige ihrer Bischöfe - einschließlich mir selbst - sitzen im House of Lords im britischen Parlament und der Erzbischof von Canterbury wird allgemein als die führende christliche und religiöse Person des gesamten Landes angesehen. Die Church of England ist sich sehr wohl ihrer besonderen Verantwortung bewusst, allen Menschen der Länder zu dienen, vor allem England.

Im Allgemeinen würde ich sagen, dass die Führung aller Kirchen stark pro-europäisch ausgerichtet ist und sich stark für den Verbleib in der EU ausgesprochen hat. Dies war auf jeden Fall der Fall bei der Church of England.¹ Allerdings sind wir uns im Vereinigten Königreich darüber einig, dass die Kirchen den Leuten nicht sagen, wie sie wählen sollen. Die selbe Zurückhaltung wurde instinktiv auf das Referendum angewandt. Vor dem Referendum haben viele Bischöfe, einschließlich mir selbst, im House of Lords sich sehr stark für den Verbleib in der EU ausgesprochen. Aber während des Referendums selbst, hat sich die Church of England neutral verhalten (und ich gestehe, dass ich meinen Teil dazu beigetragen habe). Stattdessen haben wir uns während des Referendums 2014, nach dem Vorbild der Kirche von Schottland, darauf konzentriert, Räume zu schaffen - physische und online², in denen die Menschen die Frage auf intelligente, fundierte und respektvolle Weise besprechen konnten.

¹ Vor allem die Geschichte, wie sich Coventrys Cathedral für Europa eingesetzt hat ist besonders interessant. Teile davon finden Sie in meinem Vortrag von 2014, den ich in der Dresdner Frauenkirche gehalten habe. Sie finden ihn unter:
[\[http://www.dioceseofcoventry.org/images/document_library/UDR00588.pdf\]](http://www.dioceseofcoventry.org/images/document_library/UDR00588.pdf).

² Siehe auch [\[http://www.reimaginingeurope.co.uk/\]](http://www.reimaginingeurope.co.uk/).

Neben dem offiziellen Respekt für den demokratischen Prozess und der Zurückhaltung, um ihren Einfluss nicht zu missbrauchen, war sich die Church of England - und ich glaube, das gilt auch für andere Glaubensgemeinschaften - bewusst, dass, obwohl die Führung sich stark für den Verbleib einsetzte, die Bürger des Landes und somit jene, die von der Church of England erwarten, dass sie sie vertritt, sehr gespalten waren.³ Ich glaube, es ist richtig, wenn ich sage, dass wir kein Interesse daran haben, uns von einem Großteil der Menschen zu entfremden, denen wir versuchen zu dienen. Wir wollten unsere Glaubwürdigkeit beibehalten, um im Heilungs- und Versöhnungsprozess helfen zu können, der nach der Entscheidung nötig geworden wäre, egal wie es ausgegangen wäre.⁴

Als die Kampagne jedoch weiterlief und es klar wurde, dass - zu jedermanns Überraschung - die Leavers („*austriter*“) immer stärker wurden, hat sich die Kirche von ihrer Neutralität gelöst und immer mehr Leute haben sich für den Verbleib ausgesprochen, einschließlich der Erzbischöfe von Canterbury und York. Allerdings muss angemerkt werden, dass einige kirchliche Stimmen, zwar nur eine Minderheit aber dennoch eine bedeutende, für den Austritt ausgesprochen haben. Ein Beispiel dafür ist Canon Giles Fraser, dessen regelmäßige Kolumne in der linksgerichteten Zeitung *the Guardian* sehr einflussreich ist. Es ist erwähnenswert, dass Giles Fraser ein Beispiel der Intellektuellen des Landes unter vielen war, der nicht gänzlich auf der Remain-Seite stand.⁵ Es herrscht eine lange, progressive, linke Vorstellung, die besagt, dass es sich bei der EU um einen „rich man's club“ handelt. (Jeremy Corbyn, der Oppositionsführer, vertrat traditionell diese Position und viele glauben, dass er dies „im Herzen“ immer noch glaubt.)

Am schicksalhaften Morgen des 24. Juni 2016, als die Ergebnisse bekannt wurden, haben sich die meisten Bischöfe und, so schätze ich, die meisten örtlichen Geistlichen um die Aufgabe des „Krisenmanagements“ gekümmert: nämlich denen zu helfen, die bitter enttäuscht waren, vor allem bei jenen, die aus irgendwelchen Gründen verletzbar waren, für eine Art gegenseitiges Verständnis und Respekt zwischen den Parteien zu sorgen, teilweise sogar innerhalb von Familien, auf unterschiedlichen Seiten und wir haben die wenigen, aber äußerst hässlichen Ausbrüche von rassistischen, verbalen wie tätlichen Verbrechen, angesprochen.

Ich würde sagen, dass wir uns auch mit einer anderen Aufgabe befasst haben: einer Untersuchung. Wir mussten uns der Tatsache stellen, dass die Führung der Kirche eigentlich keinen wirklichen Kontakt zu seinen Anhängern hatte, oder zu vielen anderen im Land, die dienen wollten und dem Evangelium anhängen. Warum haben 51,9 Prozent der Bevölkerung

³Eine Umfrage, die nach dem Referendum durchgeführt wurde, ergab, dass 56 % der Christen für den Ausstieg aus der EU gestimmt haben.

⁴Nach reiflicher Überlegung glaube ich, dass es ein Fehler der Kirche war, nicht deutlicher über das Europäische Friedensprojekt gesprochen zu haben. Bei der Kampagne ging es um Fakten und Zahlen, die meisten mit Bezug auf Wirtschaft und Wohlstand, und viele davon waren fraglich. Die Rolle der Kirche bestand darin, in Sachen Ethik und Frieden über dem Ganzen zu stehen.

⁵ Fraser, „The Levellers and the Diggers were the Original Eurosceptics“, Februar 2016, Verfügbar unter: [<https://www.theguardian.com/commentisfree/belief/2016/feb/11/the-levellers-and-the-diggers-were-the-original-eurosceptics>].

dafür gestimmt, die EU zu verlassen, viele davon gegen ihre finanziellen Interessen? Warum haben wir diese Leute nicht besser verstanden? Auf welche Weise hatte die Kirche, das politische Establishment, das europäische Projekt, die Weltwirtschaft, sie im Stich gelassen? Das bringt mich zum nächsten Abschnitt dieses Artikels.

Ursachen: Unzufriedenheit, Enttäuschung und Abschottung

Ich finde, dass David Goodharts Arbeit über die Unterschiede zwischen den „Somewheres“ und „Anywheres“ eine hilfreiche Analyse bei der Untersuchung darstellt.⁶ Ich werde seine Argumentation gleich eingehender beschreiben. Lassen Sie mich jedoch kurz sagen, dass es selbst unter den Remainern („verbleibern“) keine uneingeschränkte, überwältigende Begeisterung für die EU gab. Bei einem Vortrag, die ich in 2014 in der Dresdner Frauenkirche über „Coventry und Europa: Lektionen aus dem Vereinigten Königreich aus der Vergangenheit und Perspektiven für dessen zukünftigen Beziehungen mit Europa“ gehalten habe, habe ich über eine „allgemeine britische malaise mit Europa“ gesprochen, wobei viele komplexe Gründe historischer, geographischer und psychologischer Natur vorzufinden sind.⁷

Mit dem allgemeinen Unwohlseins über Europa war auch eine weit verbreitete Frustration mit dem europäischen Projekt verbunden. Die Bedenken lagen darin, dass es sich bei Europa mehr um eine politische Gemeinschaft statt eine „Gemeinschaft der Gemeinschaften“ handelte, wie ursprünglich gedacht. Es gab Verärgerung darüber, dass es zu bürokratisch, zu teuer und möglicherweise auch ein wenig korrupt war. Man hatte das Gefühl, dass Europa seine Seele verloren hatte und sich mehr auf Macht und Geld konzentrierte, statt auf Frieden und dem Dienst an der Welt. Es herrschte die Angst, dass sich ein besorgniserregendes Demokratiedefizit entwickelt hatte, und dass die Entscheidungsträger politisch unverantwortlich handelten. Es lag noch eine tieferliegende Angst vor, dass die Souveränität verloren gegangen war und dass die Kontrolle über Recht und Grenzen verloren gegangen war (und, bei einigen, über den internationalen Handel). Es herrschte auch die Angst über etwas, dass wir noch nicht angesprochen hatten, über Einwanderung und den Verlust der Identität.

Viele dieser Bedenken waren falsch. Allerdings lag dies in der Luft - sowohl bei Remainern, Brexitern und denen, die sich nicht sicher waren. Und es lag in der Luft, dass die soziale Dynamik, die sich seit den 1960er Jahren im Vereinigten Königreich entwickelt hatte, mittlerweile abgestanden wirkte.

Die Nachwirkungen und Reaktionen über das Ergebnis des Referendums brachten etwas über den Zustand und die Spaltung der britischen Gesellschaft heutzutage ans Licht. Der Schock und die Wut, welche bei den Remainern in den kommenden Wochen nach der Abstimmung zu sehen war, zeigte, wie unzugänglich die Weltanschauungen und Entscheidungsprozesse der Brexiter für sie waren. Einige Analysten, unter ihnen David Goodhart, wiesen darauf hin, dass dieser Verlust des „Großbritannien, wie sie es kennen“,

⁶ Siehe auch David Goodhart, *The Road to Somewhere: The populist revolt and the future of politics* (2017).

⁷ Siehe hier [http://www.dioceseofcoventry.org/images/document_library/UDR00588.pdf].

dass die Remainer am Tag nach dem Referendum so deutlich spürten, vergleichbar mit dem Verlustgefühl ist, den die Brexiter behaupten, täglich in der britischen Gesellschaft zu spüren.⁸ Goodharts Analyse trifft es: Der Schock über das Ergebnis stammt aus einer zuvor missverstandenen Kluft zwischen zwei gegensätzlichen, quasi-ideologischen Gruppen, die er als Anywheres und Somewheres klassifiziert.⁹ Wenn man diese Kluft versteht, ist es möglich, sie wieder zu überbrücken.

Traditionell werden sich ideologisch und politisch gegenüberstehende Gruppen als links oder rechts eingestuft. Die Tatsache, dass sich Menschen beider dieser politischen Überzeugungen in beiden, gegensätzlichen Lagern des Referendums finden lassen, und dass sie anscheinend Schwierigkeiten haben, sich gegenseitig zu verstehen, deutet darauf hin, dass die Kluft nicht nur eine politische ist. Darüber hinaus haben Forschungen nach dem Referendum gezeigt, dass Faktoren wie Alter, Einkommen und Bildung ein zuverlässigeres Anzeichen für seine Entscheidung im Referendum waren. Kurz gesagt, weist Goodhart darauf hin, dass es die Identitätsbildung ist, die letztendlich die Weltanschauung einer Person prägt, und dass diese die britische (und vielleicht europäische) Öffentlichkeit spaltet.

Ein typisches Beispiel eines Anywheres kann man in Großbritanniens großen, multikulturellen städtischen Gebieten wie London oder Birmingham finden. Es handelt sich häufig um junge Menschen, die an der Universität ausgebildet wurden und die geografisch mobil sind. Anywheres heißen so, da sie Ihre Identität eher erlangen, statt dass sie vorgegeben ist. Die meisten von ihnen sind in einem Europa aufgewachsen, wo Grenzen an Bedeutung verlieren. Ihre akademischen Leistungen kann man als ihre eigenen Bemühungen beschreiben, so dass sie sich aussuchen können, wo sie studieren, sich niederlassen und arbeiten. Während des Studiums halten sie sich an das traditionelle Campuswohnmodell an britischen Universitäten - ein Zentrum der Anywheres unter Studenten und wissenschaftlichen Mitarbeitern - und leben mit und unter anderen europäischen Studenten mit ähnlichen Hintergründen. Im Allgemeinen basieren ihre Erfahrungen auf erreichten Karrieren und akademischem Erfolg, so dass sie Neuem gegenüber aufgeschlossen sind und anderen Menschen begegnen können. Kurz gesagt, das Leben der Anywheres dreht sich darum sich an die Änderungen anzupassen, denen Sie gegenüberstehen und sie haben die Ressourcen, dies auch zu tun. Dies ermöglicht dem größten Extrem der Anywheres, dem „Global-Villager“, sich eine Welt ohne Grenzen herbeizusehnen.

Dieses Ideal stößt auf spektakuläre Weise mit einer Gruppe zusammen, deren Identität sich wesentlich stärker um das Gefühl der Vertrautheit dreht. Goodhart nennt diese die Somewheres, deren Identität eher zugeschrieben ist als erreicht werden kann. Die Freuden und Vorteile der Globalisierung stehen ihnen weniger offen, als den Anywheres, da ihnen häufig die soziale und geographische Mobilität fehlt, die durch höhere Bildung entsteht. Während die Somewheres in der politischen Elite und in den Medien unterrepräsentiert

⁸ Ich danke meinem wissenschaftlichen Mitarbeiter, Evan Rieder, nicht nur für seine Hilfe bei der Konzeption dieses Artikels, sondern auch für den Entwurf der folgenden Zusammenfassung über Goodharts Arbeit.

⁹ Goodhart's Begriffe „Somewheres“ und „anywheres“ lassen sich grob mit „Irgendwo-“ und „Überallmenschen“ übersetzen.

sind, bilden sie jedoch tatsächlich eine Mehrheit der britischen Gesellschaft und leben häufig weniger als 20 Meilen entfernt von dort, wo sie aufgewachsen sind. Infolgedessen gewinnen Somewheres häufig das Gefühl der Identität durch relativ dauerhafte Gemeinschaften, in denen sie zu sozialen Gruppen gehören, örtlich wie auf nationaler Ebene. Allerdings war die wichtigste Entwicklung in der britischen Gesellschaft der letzten Jahre, der Rückgang solcher Institutionen, in denen die Somewheres ihr soziales Kapital gefunden haben, was sich häufig um Begriffe wie „Glaube, Flagge und Familie“ drehte. Ihre Unterrepräsentation in den Medien und in der politischen Elite hat dazu geführt, dass ihre Anliegen (z. B. Transport, Wohnungen und berufliche Bestimmung) hinter denen der Anywheres zurückgeblieben ist (z. B. Migration und Gender-Themen). Der extremsten Version des Somewhere, der „indecent Populist“, bleibt deshalb keine Wahl, als sich an jenen Dinge festzuhalten, die ihm Identität verschaffen, was häufig in seiner Rolle in der Familie oder seinem Britisch-sein zu finden ist.

Gerade weil die stark voneinander abweichenden Lebenserfahrungen die Identitäten der beiden Seiten gebildet haben und somit deren Weltbild, bleibt die Logik der gegenüberliegenden Seite ihnen beinahe gänzlich verschlossen. Das Ergebnis ist das gegenseitige Karikieren der anderen Seite als „Linker, Liberale Elite“ („*lefty, liberal-elite*“) oder als „rassistischer, Schmalspur-Engländer“ („*racist little-Englander*“). Goodharts Analyse beruht darauf, dass die Trennung nicht nur zwischen progressiver und konservativer Politik verläuft, da beide Seiten dahingehend liberal sind, dass sie sich soziale Autonomie und Gleichberechtigung wünschen, sondern dass es einen Kampf zwischen den Ideen von Identitäten gibt, die jeweils die Eckpfeiler des anderen bedrohen. Wenn Goodharts Analyse richtig ist, ist die Aufgabe, welcher die britische Gesellschaft gegenübersteht immens, da sie lernen muss, eine herrschende Anywhere-Klasse, die darauf besteht, dass die Globalisierung unvermeidlich ist, und einer Klasse der Somewheres, die in der Mehrheit sind und deren Identität durch die Entwicklung bedroht ist, an der die Gegenseite aktiv arbeitet, zusammenzubringen.

Folgen

Es ist nun über ein Jahr seit dem Referendum und eine weitere Wahl vergangen (die sich auch als nicht vorhersehbar herausgestellt hat). Was tut die Kirche jetzt?

Nun, wie ich zu Beginn erklärt habe, ist es schwierig, die Taten der Kirche als Ganzes zu beschreiben, aber ich möchte betonen, dass ich zuversichtlich bin, was die Beziehungen zur Church of England betrifft.

Wir **akzeptieren** das Ergebnis, auch wenn wir grundlegend nicht mit dem Ergebnis einverstanden sind, und wir helfen jedem, sich damit auseinanderzusetzen.

Wie ich bereits zu sagen versuchte, versuchen wir auch, den Ansichten derer **zuzuhören**, die dagegen gestimmt haben, vor allem den Somewheres, und wir versuchen, Wege zu finden, uns wieder mit jenen zu verbinden, die sich von der Kirche entfremdet haben, was unter Umständen bereits Jahrzehnte zurückliegt.

Es geht uns um **Versöhnung**, wo uns dies möglich ist. Das Referendum hat tiefe Gräben in unserer Nation offengelegt, von denen einige in den Generationen, kulturell oder geografisch verankert werden können. Die Aufgabe der Kirche ist die Versöhnung. Wir wissen, dass Menschen häufig mit „zwei Wahrheiten“ leben können müssen, oder vielmehr, dass wir uns häufig in einer Dialektik wiederfinden, in der auf beiden Seiten etwas Wahrheit zu finden ist. Dem Erzbischof von Canterbury ist es ein besonderes Anliegen, dass wir „Lernen, nicht miteinander einverstanden zu sein“ und die Church of England hat es immer schon gut geschafft, Leute zusammenzuhalten, die zutiefst unterschiedlichen theologischen Verpflichtungen nachgehen. Wir haben etwas, das wir mit der Nation und der Polarisierung der Ansichten teilen können, die in politischen Debatten rasch auftreten. Zu diesem Zweck hat der Erzbischof von Canterbury eine Parteiübergreifende Kommission gefordert, in der politische Akteure des gesamten Spektrums versuchen, Gemeinsamkeiten zu finden. Egal, ob die Regierung seinem Rat folgt oder nicht, kann man dennoch sagen, dass es nach den Parlamentswahlen von 2017 eine wesentliche Änderung im Ton seitens des Premierministers und der Regierung gegeben hat, sowie Anzeichen eines einvernehmlicheren Ansatzes.

Wir **fordern** eine **Neubetrachtung der britischen Identität**, und fordern Menschen und Institutionen, einschließlich der Regierung dazu auf, den Brexit als Gelegenheit zu nutzen, die man begrüßen kann oder nicht, um unser Selbstverständnis auf wahrhaft gute Weise, wir würden sagen, auf äußerst christliche Weise, zu erneuern. Gleichzeitig sind wir äußerst wachsam, dass eine stärkere Aufmerksamkeit auf die britische Identität, einschließlich seiner christlichen Wurzeln, nicht zu einer missbräuchlichen Aneignung der christlichen Werte und Symbole für gottlose nationalistische Narrative führt. Wir sind besorgt darüber, dass einige rechtsextreme Gruppen, im Zeichen des Kreuzes marschieren.

Dem würde ich hinzufügen, dass die Kirche versucht, eine weise, sehr britische Stimme zu sein, die einen fundamentalen **pragmatischen** Ansatz verfolgt. Selbst wenn die Leute der Meinung sind, dass der Brexit „das Beste seit der Erfindung geschnittenen Brots“ ist, wie können wir vermeiden, dass er die Wirtschaft schädigt und unsere Beziehungen mit unseren Nachbarn untergräbt? Selbst wenn wir der Meinung sind, dass der Brexit „das Schlimmste seit der Eiszeit“ ist, wie können wir seine Risiken verringern und zu einem Ergebnis kommen, das den geringsten Schaden an unserem nationalen Leben und der internationalen Ordnung verursacht.

Es wird Sie interessieren, dass der Bischof von Leeds, Nick Baines, der EKD als Stellvertretender Vorsitzender von Meißens Kommission bekannt, das politische Engagement der Church of England bei der Gesetzgebung des Brexit im House of Lords führen wird. Ich weiß, dass er gute Beziehungen mit dem Ausschuss zum Austritt aus der EU (Department for Exiting the EU) unterhält und dass er seine Stimme weise und kräftig in der kommenden Debatte einsetzen wird.

Dem Pragmatismus der Kirche liegt jedoch eine theologische Überzeugung zugrunde, welche deren Beitrag und, so Gott will, die Zukunft unserer Nation formen wird. Darunter fällt auch, dass Identität durch Beziehungen gebildet wird. Großbritannien verhandelt, wie die Brexiter gerne sagen, seine Beziehungen mit der Welt neu. Wie können diese Beziehungen so geformt werden, dass den Anderen Gutes widerfährt, so dass das Gute im

Vereinigten Königreich, in Europa und der Welt insgesamt vermehrt wird? Ein besonderer Test dafür wird auf unserem Boden stattfinden, und sich im moralischen Imperativ der Großzügigkeit und Gerechtigkeit für EU-Bürger widerspiegeln, die bereits im Vereinigten Königreich wohnen. Eine der Prioritäten der Kirche wird sein, die Regierung für diese Angelegenheit verantwortlich zu machen.

Ich fahre nach Kiel, um das 70. Jubiläum des Empfangs des Nagelkreuzes von Coventry zu feiern. Bei der Vorbereitung dieses Ereignisses, haben mich die Worte des Lord Mayor von Coventry in einem Schreiben an den Oberbürgermeister von Kiel 1947 sehr berührt.

Je früher die Menschheit erkennt, dass wir Mitglieder voneinander sind, dass wenn einer leidet, alle davon betroffen sind, desto besser wird es für alle sein. Überall dort, wo Bedarf besteht, sollte dies dazu führen, dass sich andere verpflichtet fühlen, diesen Bedarf zu stillen. Wir haben Schwierigkeiten und Probleme bei dessen Schaffung, aber Ihnen geht es genauso.

Selbstverständlich haben die majestätischen Worte von beiden Seiten des Ärmelkanals überhaupt erst zur Schaffung des Europäischen Projekts geführt, aber sie sind auch dann noch wahr, wenn Großbritannien die Union verlässt. Wie schafft es Großbritannien, wie schaffen es die übrigen Mitglieder der Gemeinschaft, praktische Wege zu finden, durch die gezeigt werden kann, dass es im nationalen Interesse liegt, sich für die nationalen Interessen der Anderen einzusetzen? Wie können wir die Bedürfnisse der Anderen und unsere eigenen Probleme des (Wieder)aufbaus bedienen?

Und lassen Sie mich mit ein paar Sätzen über den Frieden enden. Frieden war nämlich das ursprüngliche Projekt, um einen Krieg in Europa, wie es die Schuman-Erklärung formulierte, „nicht einfach nur undenkbar zu machen, sondern unmöglich“. Beziehungen aufrecht zu erhalten, die zu Frieden führen und die dem Frieden in der Welt dienen; Beziehungen die deshalb gerecht, und großzügig sein müssen und auf Vertrauen basieren, müssen im wirklich großen europäischen Projekt eine zentrale Rolle bleiben, und ich hoffe, dass sich das Vereinigte Königreich auch in den kommenden Monaten und Jahren auch weiterhin dazu verpflichtet führt, ebenso wie in den Monaten und Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg. Vielleicht wird dann auch die Seele Europas erneuert.